Nr. 540. XXXI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Donnerstag 23. Oktober 1902.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die Konservativen und der Kanzler.

Die schutzzöllnerischen Parteien, **Konservative** und **Centrum** in schöner Harmonie, haben im Reichstage die mühsam hergestellte mittlere Linie des Grafen **Bülow** schnöde durchkreuzt. Man sollte nun denken, daß sie auch die weiteren Folgerungen ihres Verhaltens ziehen und einen Kanzlerwechsel fordern würden. Aber das Gegentheil ist der Fall. Konservative wie Centrum zeigen das offensichtliche Bestreben, sich an den Grafen Bülow neuerdings „heranzuschmeißen". So wird in der „Schles. Morgenztg.", die enge Beziehungen zum Grafen Limburg-Stirum hat, dem Grafen Bülow ein sanfter Vorwurf daraus gemacht, daß er nichts von Unterhandlungen mit den parlamentarischen Fraktionen wissen wolle, während Fürst Bismarck immer die Verbindung mit den Führern der großen Parteien unterhalten habe. So sei jetzt Graf Bülow auf die — Nationalliberalen gekommen. Hier liege der Fehler des gegenwärtigen Regimes.

„Darum", so fährt das Blatt fort, „unser Rath: Baldige Umkehr von diesem Wege thut noth. Es ist noch viel zu retten. Es ist noch garnichts verloren. Nachgeben wird allerdings die Regierung müssen in manchem Punkt. Aber eine Einigung ist nicht ausgeschlossen. Der gute Wille ist vorhanden. Den Grafen Bülow will die Mehrheit des Reichstages nicht stürzen. Aber die heutige Regierungsweise muß ein Ende nehmen. Wir sprechen ohne alle Gehässigkeit. Uns treibt nur der ernste Wille, dem Ganzen zu nützen und der Regierung aus dem Sumpf herauszuhelfen, in den sie gerathen. Durch wessen Einzelschuld, darauf kommt's gar nicht an. Vielleicht findet unsere Mahnung einen guten Ort. Ehrlich gemeint ist sie."

An diese Art von Ehrlichkeit kann man allerdings glauben, ohne sich eines Opfers des Intellekts schuldig zu machen. Wenn Graf Bülow sich erst wieder bei den Grafen Kanitz, Limburg-Stirum und Genossen Raths erholt, dann wird sich schon der Zolltarif machen. In merkwürdig analogen Betrachtungen ergeht sich die „Germ.", nur daß sie natürlich das Centrum als geeigneten Vorspann empfiehlt, um die Zollkarre aus dem Sumpf zu ziehen. Das Blatt weist auf die Zwietracht hin, die zwischen den Parteien des ehemaligen Kartells heute besteht, und schließt seine Betrachtungen mit folgendem Zaunpfahlwink ab:

„Wenn es außer Zweifel steht, daß die von Herrn v. Miquel kreirte Politik der Sammlung unter Ausschluß des Centrums kläglich gescheitert ist, so muß es den verbündeten Regierungen doch wohl bald klar werden, daß sie eine anständige Wirthschaftspolitik nur mit Hilfe des Centrums machen können, daß sie, anstatt dasselbe ausschließen zu wollen, es zum Stützpunkt ihrer Politik der mittleren Linie machen müssen. Das Centrum, welches alle Berufsstände umfaßt und sich aus allen Theilen des gesammten deutschen Reiches rekrutirt, ist wie keine andere Partei berufen und geeignet, eine wirkliche Sammlungspolitik durchzuführen."

Auch das Centrum empfiehlt sich also einer hochgeneigten Regierung zur Lieferung einer „anständigen Wirthschaftspolitik" und einer „wirklichen Sammlungspolitik". Mehr kann Graf Bülow eigentlich kaum verlangen. Der alte Satz, daß, wer im Glück ist, viele Freunde hat, während der Unglückliche allein steht, scheint seine Geltung eingebüßt zu haben. Möglicherweise denkt Graf Bülow diesem heißen Liebeswerben gegenüber: Gott schütze mich vor meinen Freunden! Vielleicht aber erwägt er weiter, daß bei solchen Zärtlichkeitsbeweisen die agrarische Opposition gegen den Zolltarif nicht ernst gemeint sein kann. Es würde damit zusammenstimmen, daß auch der freikonservative Freiherr v. Zedlitz, der freilich kein Reichstagsmandat besitzt, mit aller Entschiedenheit für eine Verständigung mit der Regierung über den Zolltarif eintritt. Auch wir sind der Meinung, daß der Zolltarif an der Opposition der Rechten nicht scheitern wird; soll er zu Fall kommen, so kann dies nur durch die Linke geschehen.

---

* In den **Vereinigten Staaten von Nordamerika** scheint man mit dem **Schiedsspruch König Oskars von Schweden** in der **Samoa-Frage unzufrieden** zu sein. Zunächst wird durch ein Washingtoner Laffan-Telegramm die Meldung der „Tribune" über die Entscheidung König Oskars in der Samoa-Frage auf Grund weiterer nichtamtlicher Nachrichten bestätigt. Der volle Inhalt der Entscheidung König Oskars bleibt, wie die „Tribune" weiter meldet, vorläufig geheim. Auch sind den anderen Staaten die Ergebnisse des Urtheilsspruches nicht mitgetheilt worden. Nähere Einzelheiten dürften indeß binnen Kurzem zu erwarten sein. Dann heißt es weiter: In amerikanischen Regierungskreisen herrscht Unzufriedenheit über die Entscheidung König Oskars, nicht wegen des Geldverlustes, der die Vereinigten Staaten betrifft, sondern weil dadurch thatsächlich die Regel aufgestellt wird, daß ein Staat, der gezwungenermaßen Soldaten landet und die Dörfer von Halbwilden beschießen läßt, um das Eigenthum seiner Staatsangehörigen zu schützen, ihm nicht gebührende Rechte in Anspruch nimmt. Die strikte Anwendung einer solchen Regel, so meint man, würde die Vereinigten Staaten hindern, in Süd- und Centralamerika sowie in Westindien einzugreifen, während, worauf man hinweist, Deutschland erst in der vergangenen Woche Truppen in Haiti gelandet hat. Es wird offen erklärt, die Vereinigten Staaten würden niemals wieder eine zwischen ihnen und einer Monarchie (!) schwebende Streitfrage der Entscheidung eines anderen Monarchen (!) unterbreiten, sondern auf ihrer Erledigung durch den ständigen Schiedsgerichtshof im Haag bestehen.

Das Newyorker Blatt „Mail and Expreß" schreibt, die Entscheidung König Oskars in der Samoa-Frage errege Ueberraschung und auch ein wenig Verdruß; sie werde ohne Widerspruch angenommen werden, da man schließlich nur bedauern könne, daß amerikanische Beamte Deutschland unbeabsichtigterweise Unrecht gethan hätten; gleichzeitig dürfe man sich darüber freuen, daß Amerika seine Stellung unter den wichtigsten Befürwortern internationaler schiedsgerichtlicher Entscheidung behalte.

---

* Die Reichsregierung will ihre Absicht, über die Gestaltung und die Wirkungen des **Kartellwesens** eine thunlichst umfassende Aufklärung herbeizuführen, außer den Erhebungen auf schriftlichem Wege besonders auch durch mündliche Verhandlungen erreichen, bei denen Vertreter von Kartellen und der durch ihre Thätigkeit beeinflußten Kreise sowie hervorragende unbetheiligte Sachverständige mitwirken sollen. Solche Verhandlungen werden für eine Reihe der wichtigsten Kartelle nach und nach in die Wege geleitet werden; wie es heißt, wird der Anfang mit kontradiktorischen Verhandlungen über das Walzdrahtsyndikat und das Drahtstiftensyndikat gemacht. Vorher aber will das Reichsamt des Inneren sich mit einem Kreise von Sachverständigen, die dem Kartellwesen ihr besonderes Interesse zuwenden, über die Einzelheiten des hierbei einzuschlagenden Verfahrens verständigen. Diese Vorbesprechung ist auf den 14. November angesetzt. Einladungen sind dazu vom Staatssekretär Grafen Posadowsky an folgende Herren ergangen:

Sekretär Dr. Beumer, Professor Brentano, Professor Conrad, Professor Francke („Soz. Praxis"), Geh. Kommerzienrath Frenkel, Geh. Kommerzienrath Goldberger, Reichstagsabgeordneter Gothein, Freiherr Heyl zu Herrnsheim, Kommerzienrath Holtz, Geh. Finanzrath Jencke, Graf Kanitz, Generaldirektor Kirdorf, Geh. Bergrath Krabler, Reichstagsabgeordneter Molkenbuhr, Baurath Nieppel, Professor Schmoller, Direktor Schott, Generaldirektor Schumann, Reichsgerichtsrath Spahn, Steinmann-Bucher (D. Industr.-Ztg.), Geh. Kommerzienrath Vogel, Kommerzienrath Winkler, Geh. Kommerzienrath Wirth.

Aufgabe dieser Vorbesprechung, bemerkt dazu die „Soz. Praxis", muß es auch sein, dafür zu sorgen, daß in den kontradiktorischen Verhandlungen die Wirkungen der Kartellbildung auf das Arbeitsverhältniß (Lohnhöhe, Lohnart, Arbeitszeit, Kündigungsfrist), auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter und die Stetigkeit ihrer Beschäftigung sowie auf die Berufsvereine der Arbeiter die ausgiebige Berücksichtigung finden, die die sozialpolitische Wichtigkeit dieser Fragen fordern muß.

Der englisch-chinesische Handelsvertrag.

Der nunmehr im Wortlaut veröffentlichte Handelsvertrag zwischen China und England, der durch die Aufhebung des Likins alle Mächte interessirt, ist in seinen Hauptpunkten bereits früher bekannt geworden. Er besteht aus 16 Paragraphen. China verpflichtet sich, für das ganze Reich eine nationale Einheitsmünze einzuführen. Ferner sollen in den nächsten zwei Jahren alle künstlichen Hindernisse für die Schifffahrt auf dem Cantonflusse beseitigt werden. Die englische Regierung gestattet ihrerseits die Erhebung eines Zollzuschlages für alle von englischen Unterthanen importirten fremdländischen Waaren und einen Exportzoll für alle chinesischen Produkte. Die einmal beseitigten Likinstationen dürfen unter keinen Umständen und unter keinem Vorwande wieder eingeführt werden. Der Zollaufschlag darf höchstens 1½ mal so hoch sein wie der Zollsatz nach dem Protokoll vom 7. September 1901. Der Exportzoll für einheimische Produkte darf 7½ Prozent ad valorem nicht übersteigen. Der Likin auf Salz wird abgeschafft. Der Salzzoll ist entweder am Produktionsort oder an der ersten Zollstation der Provinz, in die Salz importirt wird, zu entrichten. Der Zollzuschlag soll die chinesische Regierung für den Ausfall des Likins entschädigen. Außerdem soll ihr gestattet sein, auf einheimische Artikel, die nicht für den Export bestimmt sind, eine Steuer zu legen. Die Höhe dieser Steuer bestimmt China, sie muß aber für alle Theile des Landes eine gleichmäßige sein und am Verbrauchsorte erhoben werden. Ausländische Waaren sind nach Verlassen des Zollhauses ein für alle Mal zollfrei.

Neben den bisherigen Vertragshäfen werden noch die folgenden Häfen geöffnet: Tschangscha in Hunan; Wanhsien in Sechuen; Nanking in Anhui; Waitschau in Kwangtung und Kongmun in Kwangtung. Nebenbestimmungen sind, daß

1. alle Mächte, die jetzt oder später dem Vertrage beitreten wollen, alle Bestimmungen desselben anerkennen, und daß sie
2. ihren Beitritt weder direkt noch indirekt von politischen oder kommerziellen Konzessionen Chinas abhängig machen dürfen.

Die chinesische Regierung verpflichtet sich, innerhalb eines Jahres die Revision der augenblicklichen Minengesetze durchzuführen, da sie erkennt, daß es in Chinas Interesse ist, einheimisches und fremdes Kapital für die Bergbauunternehmungen zu interessiren.

Die englische Regierung willigt in das Verbot des Morphiumimportes unter der Bedingung, daß englischen Aerzten und englischen Apothekern gegen Zahlung des Zolles der Import gestattet wird. Die Ersteren dürfen das Morphium zu Hospitalzwecken benutzen, die Letzteren dürfen es in kleinen Quantitäten auf Bescheinigung fremdländischer Aerzte verkaufen. Die chinesische Regierung trifft ihrerseits Maßnahmen, die Fabrikation von Morphium im Inlande zu verhindern.

England erklärt sich schließlich bereit, eine chinesische Justizreform zu unterstützen, und ist auch Willens, seine exterritorialen Rechte aufzugeben, wenn der Zustand der chinesischen Gesetze und die Handhabung der Gesetze zu einem solchen Schritte berechtigen.

* * *

Der **neueste Konflikt zwischen England und China im Yangtsegebiet** hat den **deutschen Geschwaderchef** in Ostasien, Vizeadmiral Geißler veranlaßt, persönlich die Leitung der Operationen im Yangtsethal zu übernehmen. Er hat eine ansehnliche Seemacht in der Mündung und auf dem Stromlauf vereinigt. Der Oberbefehlshaber trat am Dienstag eine Fahrt ins Innere Chinas an. Vor Wusung verließ er sein Flaggschiff „Fürst Bismarck" und schiffte sich an Bord des Kanonenboots „Luchs" ein, das bei seinem geringen Tiefgang für eine Stromfahrt vorzüglich geeignet ist. Der „Luchs" wird zunächst Nanking anlaufen. Zu der Yangtsemündung außern „Fürst Bismarck" und der kleine Kreuzer „Geier". Der „Seeadler" befindet sich auf dem Wege von Tsingtau nach den mittelchinesischen Gewässern und dürfte in den nächsten Tagen Schanghai anlaufen. Im Mittellauf hält der wackere „Iltis" die deutsche Wacht und hat Hankau als Stützpunkt für seine Operationen. Das Flußkanonenboot „Vorwärts" befährt den Oberlauf des Yangtse, so daß die deutschen Interessen im Stromgebiet gegen Wechselfälle trefflich geschützt sind. Der Geschwaderchef ist seit fast einem halben Jahre dem Yangtethal ferngeblieben.

London, 23. Oktober. (W. T. B.) Der „Times" wird aus

Alte Schlösser.

Spazierfahrten im Herbst.

Von [Nachdruck verboten.]

Theodor Wolff.

△ **Paris**, 21. Oktober.

Im westlichsten Theile des Bois de Boulogne, nördlich von der grünen Ebene von Longchamp, münden drei oder vier Baumalleen auf einen kleinen freien Platz. Ein tiefes, dichtes Gehölz trennt diese Straßen von einander und scheint sich am Ende der Alleen zu einer Mauer zusammenzuschließen. Die Radler und die Radlerinnen lieben diesen Platz. Sie benutzen ihn als eine Arena, auf der sie ihre Kunststücke ausprobiren, sich in allerlei Akrobatenkünsten üben. Sie reihen das Vorderrad ihres Bicycle in die Höhe, rollen auf dem Hinterrade um den Platz und kommen sich vor wie Helden. Und während die Einen so triumphirend und hochroth vor Anstrengung ihren Muth und ihre Geschicklichkeit beweisen, stehen die Anderen neben ihren Rädern, lachen niederfällt und applaudiren ironisch.

Am nördlichen Rande dieser kleinen Waldarena erhebt sich ein hohes schmiedeeisernes Gitterportal mit vergoldeten Ornamenten. Man sieht hinter dem Gitter ein steinernes Wärterhaus und die wohl gepflegten Wege und Rasenplätze eines Gartens. Hier beginnt der Park des Schlosses „Bagatelle", das der Graf von Artois, Ludwigs des Sechzehnten leichtsinniger und übermüthiger Bruder, sich und seinen Freundinnen gebaut hat. Der Park ist enorm, er bedeckt zweihundertundvierzigtausend Quadratmeter und zieht sich gegenüber der schmalen, an Tennisklubs verpachteten Insel Puteaux an der Seine entlang. Es ist zweifellos der größte Privatbesitz in Paris.

„Monseigneur le Comte d'Artois," den die Goncourt so nachsichtig beurtheilen, der von ihnen und vielen Memoirenschreibern als ein „héros de la chevalerie" geschildert wird, und der doch beim Ausbruche der Revolution seinen Bruder und Marie Antoinette so wenig heroisch im Stiche ließ, — „Monsieur le Comte d'Artois" gab in Bagatelle seine kleinen Feste. Die Revolution konfiszirte Bagatelle, aber die Restauration gab dem Grafen d'Artois, der als Charles X. für ein Weilchen den Thron bestieg, das Verlorene wieder. Unter dem Kaiserreich wurden hier noch einmal von geschickten Komödianten und Komödiantinnen die Schäferspiele der Liebe gespielt: Der Herzog von Morny, Napoleons glänzender Minister, empfing hier diejenigen Bittstellerinnen, die besondere Diskretion beanspruchten. Dann gelangte Bagatelle an Richard Wallace, den englischen Kunstsammler, der in Frankreich alles gekauft hat, was gut und theuer war, und heute versuchen die Erben dieses Engländers, den Besitz für sieben Millionen Francs an den Mann zu bringen.

Der alte Schlosser, der in dem Wärterhäuschen hinter dem Portale wohnt, läßt nur die Besucher ein, die eine besondere Erlaubnißkarte in der Tasche haben. Man gelangt vom Portal in wenig Sekunden zu einer weiten, hügelig gewellten Rasenfläche und befindet sich mitten in einem verschwenderisch angelegten englischen Park. Auf den Wiesen stehen Baumgruppen mit Laubkronen in allen Farbentönen, am Rande der Wege stehen bronzene und steinerne Vasen mit reichen Reliefbildern, auf den Anhöhen stehen die kleinen Freundschafts- und Liebestempel, und am Ende der klösterlich stillen Alleen, die den Park durchschneiden, sieht man weiße Götterbilder, Hera und die Aphrodite. Ein See mit Kaskaden, Inseln und Enten unterbricht die grüne Herrlichkeit. Und das Einzige, was hier nicht geschmackvoll ist, ist eine künstliche Ruine — eine von jenen künstlichen Burgruinen, die ein reich gewordener Großschlächtermeister in seinem Garten nicht gern vermißt.

Irgend solch ein Großschlächtermeister von Chicago oder von anderswo wird wahrscheinlich den Besitz der Artois und Morny erwerben. Man wäre sehr undemokratisch, wenn man sich darüber beklagen wollte. „Wenn gewisse Todte", schrieb La Bruyère vor zweihundertundzwanzig Jahren, „wieder auf die Welt kämen und ihre Ländereien sammt ihren Schlössern und antiken Häusern in der Hand von Leuten fänden, deren Väter vielleicht ihre Pächter waren, welche Meinung könnten sie von unserem Jahrhundert haben?" Fühlt man beim Lesen dieser Worte nicht unwillkürlich die Versuchung, ein „schon?" an den Rand zu schreiben? Aber was würde La Bruyère sagen, wenn er die neuesten Eroberer sehen würde, diese Leute von Chicago, Boston und Cincinnati, die heute nach Frankreich kommen, um neue Moden und alte Kultur zu kaufen?

Das Schlimmste ist, daß der Milliardär, der „Bagatelle" erwerben würde, ganz zweifellos einen neuen großen Palast in den Park würde hineinbauen wollen. Denn das alte Haus wäre ihm zu klein, zu wenig fürstlich, und auch das prunklose und anspruchslose Haus, das Richard Wallace hat aufführen lassen, könnte ihm höchstens als Pavillon genügen. Das alte Gebäude — das Schlößchen der Artois und Morny — steht hart an der Westmauer des Gartens auf einer Terrasse. Es ist, wie die Ueberschrift über der Thür besagt, „parva, sed apta," „klein, aber zweckentsprechend," — geeignet für die Zwecke, denen der galante Bruder Ludwigs des Sechzehnten es bestimmt hatte. Die Rückfront blickt auf einen länglich geradlinigen Garten „à la française" mit Buchsbaumhecken, rothen Fuchsien und bronzenen Vasen. Vor der Vorderfront, auf einem tiefer liegenden, hufeisenförmig von der Terrasse umgürteten Platz, stehen in großen Kübeln die Orangenbäume. Und von der Terrasse, deren Treppen von den schönsten Rokoko-Sphinxen bewacht werden, schaut man auf eine grüne Wiese hinaus, zur Seine hinüber und jenseits der Seine zu den Höhen von Suresnes und dem Mont Valérien.

Im Inneren des Hauses giebt es eigentlich nur wenig Bemerkenswerthes. Die Möbel sind fortgeschafft — nach London, in die „Wallace Kollektion" —, und unter den leeren Zimmern zeigt nur ein runder Erkisalon den graziösen Dekorationsstil der Epoche in wirklicher Vollendung. Zwei andere Salons sind mäßig interessant, offenbar auch im Laufe der Zeiten vielfach umgewandelt. Aber in einem dieser Salons sieht man eine kleine Thür, — man öffnet sie, in der Meinung irgend eine geheime Treppe zu entdecken, und steht voll